

Angewandte Kunst

Abschnitt des Buches "Die Region Südwestsachsen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert"

Die Schwerpunktsetzung innerhalb der Sparten angewandten Kunstschaffens in Südwestsachsen ist spürbar von der industriellen Prägung der Region beeinflusst. Trendgerechte Designerstücke bilden die Ausnahme, funktionsorientierte Gestaltung ist die Norm. So ist erklärbar, dass wichtige Vertreter der Zunft sich nicht gern als Designer bezeichnen lassen. Sie sind Formgestalter. Die genaue Kenntnis technologischer Prozesse seitens der Gestalter ist ein ökonomisches Potenzial, das in den Jahren seit der deutschen Wiedervereinigung zugunsten oberflächlicher Effekte teilweise brachliegt, aber unterdessen wieder anerkannt wird. Andererseits gewinnen aber auch Tendenzen, die sich an aktuellen internationalen Beispielen orientieren, zunehmend an Gewicht.

Quellen und Pioniere

Eine der wichtigsten Quellen gestalterischen Schaffens in Südwestsachsen ist die starke Traditionslinie volkskünstlerischen Schaffens, die bis in die Gegenwart stärker als in anderen Gegenden Deutschlands lebendig geblieben ist. Allerdings ist, verstärkt in den neunziger Jahren, eine Verflachung wegen vorgeblicher Zwänge des Marktes unübersehbar. Die Stärke der überkommenen Entwürfe wird trotzdem deutlich angesichts des juristischen Kampfes, den erzgebirgische Holzwarenhersteller gegen Billigkopien aus Fernost führen müssen. So schädlich diese Plagiate für die hiesige Wirtschaft auch sind, so widerspiegeln sie doch eine weltweite Anerkennung des Markenartikels „Volkskunst aus dem Erzgebirge“. Das betrifft aber nicht nur die Holzverarbeitung, sondern auch bestimmte Textilien wie die berühmte vogtländische Spitze und geklöppelte Handarbeiten.

Eine andere Quelle heutiger Kraft angewandten Gestaltens in Südwestsachsen ist der frühe Aufschwung der Industrie. Während bis in die Gründerzeit hinein technische Parameter ausreichten, ein Produkt auch international zu verkaufen, gewann zum Ende des 19. Jahrhunderts die Einsicht, dass auch optische Qualitäten Einfluss auf den Erfolg haben, an Gewicht. In der Textilherstellung ist das seit jeher eine Binsenweisheit. So kann die Branche auch in dieser Beziehung als Schrittmacher in Südwestsachsen gelten. So wurde die Chemnitzer Textil- und Kunstgewerbesammlung als "Vorbildersammlung" für die Textilindustrie begründet. Kleiderstoffe aus der Gegend um Glauchau und Crimmitschau waren in dieser Zeit erfolgreich bei nationalen und internationalen Messen ebenso wie Posamenten und Spitzen aus Erzgebirge und Vogtland, während aus dem Chemnitzer Raum vor allem Möbelstoffe Anklang fanden. Ein Musterbeispiel dafür sind die Erzeugnisse der Firma Cammann & Go, deren Bezugsstoffe u.a. für die Ausstattung deutscher Luxusschiffe Verwendung fanden. Das Verständnis für Prinzipien, die man heute als Corporate Design bezeichnet, zeigt sich bei Cammann auch im 1926 fertiggestellten neuen Firmengebäude, dem in expressionistischen Formen gehaltenem ersten Chemnitzer Hochhaus. In besonderer Konsequenz führte der Strumpffabrikant Herbert Esche die Allianz von Industrie und Kunst zu einem Gipfelpunkt. Henry van de Velde schuf mit der Villa des Fabrikanten an der Chemnitzer Parkstraße nicht nur eine Inkunabel der Moderne von europäischem Rang, sondern mit der stringenten Gestaltung der Inneneinrichtung bis hin zu Besteck und Kleidung ein herausragendes Gesamtkunstwerk. Wichtige Teile der Ausstattung sind im Besitz der Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz.

In den "goldenen Zwanzigern" reifte eine Chemnitzerin zur bedeutendsten deutschen Metallgestalterin des 20. Jahrhunderts. Marianne Brandt wurde noch während der Studienzeit am legendären Dessauer Bauhaus zur stellvertretenden Leiterin der dortigen Metallwerkstätte ernannt. Einige ihrer Entwürfe werden heute als Neuauflage von italienischen und skandinavischen Firmen erfolgreich vermarktet.

Mag es sich bei der Esche-Villa und Marianne Brandt um singuläre Erscheinungen handeln, so wurde im westsächsischen Fahrzeugbau vom Ende des 19. Jahrhunderts bis weit in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts kontinuierlich nicht nur Technologie- sondern auch Designgeschichte geschrieben. Die Motorräder und Autos von DKW, Wanderer, Horch und Audi bestimmten den gestalterischen Standard der Branche mit. Diese vier Unternehmen schlossen sich 1932 zur Auto-Union zusammen. Dass heute noch das damals entstandene Logo der vier Ringe von Audi genutzt wird, beweist die Kraft dieses Entwurfs. Auch in Bezug auf die Produktgestaltung wurden Maßstäbe gesetzt. Der Ende der dreißiger Jahre unter gestalterischer Leitung von Albert Mickwausch entwickelte F9 hätte eine Legende wie der VW Käfer werden können. Politisch motivierte Weichenstellungen des Nazi-Regimes verhinderten dies. Ein Beispiel für die in den zwanziger Jahren zur Blüte gekommene und auch während des Faschismus nicht völlig abgetötete Symbiose von Industrie und Kunst ist die Tatsache, dass Konzernchef Werner selbst Hobby-Bildhauer war, während eine Büste Werners vom Mitgestalter des F9 Wilhelm Böhm geschaffen wurde.

Textil

So traditionsbeladen die Textilindustrie in der Region auch sein mag, gestalterische Spitzenleistungen lassen sich für die vergangenen Jahrhunderte zumindest nicht urkundlich nachweisen. Dass Stoffe und Bekleidung

aus Südwestsachen aber auch damals auf der Höhe der Zeit gewesen sein müssen, beweist ihre starke Stellung auf dem deutschen und europäischen Markt. Spätestens seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts sind Erfolge u.a. bei Weltausstellungen aktenkundig. Neben der schon erwähnten Möbelstofffirma Cammann gehörte die gleichfalls in Chemnitz ansässige Weberei Wilhelm Vogel zu den Wegbereitern guter Textilgestaltung. Schon ab 1902 produzierte sie nach künstlerischen Entwürfen, u.a. von Peter Behrens und Walter Leistikow, in den Zwanzigern kam die fabrikmäßige Herstellung von Bauhaus-Textilien hinzu. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Erich Pansold zu einem Pionier moderner Textilgestaltung unter kärglichen materiellen Bedingungen. Er leitete ab 1945 das Entwurfsatelier für Dekostoffe in Zwickau. Die von ihm entwickelte "Noppe", ein Stoff mit Kunstseidennoppen im matten Zellwollgewebe, wurde in den fünfziger Jahren in verschiedensten Varianten in Größenordnungen von vielen Millionen Metern produziert. Pansold experimentierte auch mit der von Heinrich Mauersberger 1949 erfundenen Nähwirktechnik Malimo. Ein spätes Resultat solcher Versuche war das 1975 von einem Kollektiv des VEB Plauener Gardine entwickelte Wirrfadendekor, bei dem frei fallende Dekorfäden nach dem Zufallsprinzip in das Gewirk eingebunden werden.



*Nach Entwürfen der Chemnitzer Textildesignerin Sonja Näder
gefertigte bedruckte Bettwäsche.*

Nach der politischen Wende 1989/90 haben nicht alle zuvor in Entwurfsabteilungen volkseigener Betriebe fest angestellten Textildesigner den Schritt in die Selbständigkeit gewagt. Zu denen, die diesen Weg erfolgreich beschreiten, gehört die Chemnitzerin Sonja Näder. Für ihre Entwürfe, die u.a. von der Auer Firma Curt Bauer realisiert werden, bekam sie bereits mehrfach den Sächsischen Staatspreis für Design verliehen. In ihren Arbeiten, zu denen neben Textilentwürfen auch freie Collagen und Experimente mit selbstgeschöpftem Papier gehören, sucht sie nach Wegen, unkonventionelle Motive, inspiriert beispielsweise von der Kunst der Aborigines, in eine zeitgemäße Formensprache zu übersetzen. Ihr ausgeprägtes Harmonie- und Farbgefühl sorgt dafür, dass solche Entwürfe trotzdem den Vermarktungsinteressen der Auftraggeber nicht widersprechen müssen, auch wenn gelegentlich Überzeugungsarbeit gegenüber konservativen Vorurteilen notwendig ist.



Experimentelle Mode von Jeannine Steinau, Absolventin der Schneeberger Fachhochschule.

Weitere bekannte Textilgestalter aus der Region, deren Arbeiten nach der Wende auch im Westen Deutschlands und international anerkannt werden, sind außerdem der Plauener Hermann Burucker und der Chemnitzer Gottfried Pank. Wie fließend die Übergänge zwischen angewandter und freier Kunst sind, zeigen u.a. die Arbeiten der Plauenerin Elke Wolf, die in Handweberei Teppiche herstellt, und des in gleichfalls in Plauen ansässigen Künstlerpaars Karin und Klaus Helbig, die u.a. die Möglichkeiten der Einbeziehung von Metall in textile Flächen ausloten. Abseits ausgetretener Pfade sind viele Arbeiten von Studenten und Absolventen der Abteilung Angewandte Kunst Schneeberg der Westsächsischen Hochschule Zwickau (FH) angesiedelt. Sowohl die Studiengänge Textildesign, ausgerichtet auf die Gestaltung textiler Flächen, als auch Modedesign werden hier gelehrt. Hauptziel der Ausbildung ist es zwar, Fachkräfte für die Industrie auszubilden, viele studentische Arbeiten zeichnen sich aber auch durch Extravaganz aus, besonders im Modedesign. Eine interessante Form der Verschmelzung regionaler Traditionen mit neuen Ideen sind Klöppeleien mit Metallfäden, die teilweise zu räumlichen Gebilden führen. Dass die solide Kenntnis der Materie bei aller Experimentierfreude nicht auf der Strecke bleibt, beweisen die Erfolge vieler Absolventen in der rauen Welt der Praxis.

Holz

Der Werkstoff Holz wurde im Erzgebirge in Niedergangsphasen des Bergbaus von den arbeitslos gewordenen Bergleuten als ökonomisches und gestalterisches Potenzial entdeckt. Einen großen Teil ihres heutigen Charmes hat die Region diesem "Ersatzstoff" zu verdanken. Ohne die Nussknacker, Leuchterfiguren, Schwibbögen und Pyramiden wäre das Erzgebirge samt Umgegend heute nicht als das Weihnachtsland berühmt. Aber auch die Herstellung von Spielzeug, Möbeln und (vor allem im Vogtland) von Musikinstrumenten hat hier eine reiche Tradition.

Neben vorherrschenden Ausdrucksformen und typischen Figuren, stark vom Bergbau geprägt, gibt es in der volkskünstlerischen Holzverarbeitung auch einige originäre Techniken. Dazu gehört das Reifendreheln. Ein Holzrundling wird nach dem Dreheln in schmale Stücke gespalten, wodurch sich Tierfiguren ergeben. Eine andere Spezialität sind die Spanbäume, aus einem Stück durch Spanabheben gefertigte dekorative Bäumchen. Aber auch die Leuchterspinnen, hölzerne Interpretationen des Kronleuchtermotivs, gehören zu den regionalen Eigenheiten. Bemühungen, einer Verflachung oder gar Verkitschung entgegenzuwirken, gab es bereits in den zwanziger Jahren, aber auch zu DDR-Zeiten. Eine besondere Rolle spielte dabei der Schwarzenberger Künstler Hans Brockhage durch seine Integration von bildender und angewandter Kunst bis hin zur Serienfertigung. Noch als Student bei Mart Stam entwarf er einen sogenannten Schaukelwagen, ein multifunktionales Spielgerät, das als Schaukel, als Fortbewegungsmittel und mit einem Zusatz auch als Spieltisch verwendet werden kann. Später versuchte er, die sympathische Naivität älterer Volkskunst mit rationalistischen Ansätzen zu verbinden, um zu allzu gefälligen Tendenzen in der kunstgewerblichen Produktion eine Alternative anbieten zu können. Obwohl Brockhage vor allem als bildender Künstler, auch hier mit Arbeiten in Holz, bekannt wurde, fühlt er sich bis heute den angewandten Bereichen eng verbunden.



Bereits 1950 schuf Hans Brockhage unter Mentorschaft von Mart Stam den legendären Schaukelwagen.

Bemerkenswerte Holzgestalter sind auch Christian Miene, Helmut Flade und Gerd Kaden. Ihre Entwürfe für Spielzeug, Möbel und andere Gebrauchsgegenstände sind deutlich vom konstruktivistischen Denken der zwanziger Jahre beeinflusst, ohne deswegen an poetischer Ausstrahlung einzubüßen. Interessante Experimente zum zeitgemäßen Umgang mit dem Werkstoff Holz kommen immer wieder von Studenten und Absolventen der Schneeberger Fachhochschule. Dass aber auch gestalterische Kraft ohne akademische Ausbildung, also ganz im Sinne der ursprünglichen Volkskunst, heute noch möglich ist, beweist u.a. Günter Hess, der nicht nur als Firmengründer erfolgreich ist, sondern auch als Entwerfer von Holzspielzeug Aufsehen erregt.

Keramik und Porzellan

Während es keine Fabrikation von Glasgefäßen in der Region gibt, steht die serielle wie auch kunsthandwerkliche Herstellung keramischer Artikel hier nach wie vor in Blüte. Vielerorts gibt es Werkstätten, die zumeist einen eigenen Stil pflegen. Besonders zu erwähnen ist dabei aber das Städtchen Waldenburg im Landkreis Chemnitzer Land, das dem Beinamen Töpferstadt bis heute alle Ehre macht. Auch wenn die Zahl der Töpfereien im Verhältnis zu den Glanzzeiten des Gewerbes stark gesunken ist, die Qualität der Erzeugnisse hat darunter nicht gelitten. Von den fünf heute noch arbeitenden Waldenburger Töpfereien sind vor allem die von Peter Tauscher und von Reni Tauscher hervorzuheben. Peter Tauscher pflegt zwei ortsübliche traditionelle Techniken, das graue Steinzeug mit blauer Bemalung sowie die gelbbraune Lehmglasur mit tiefblauem Smaltebewurf. In der Werkstatt von Reni Tauscher, nur wenige Meter entfernt, steht der älteste erhaltene Brennofen der Stadt, der allerdings nur noch musealen Charakter hat. Abweichend von den örtlichen Gepflogenheiten haben ihre Arbeiten häufig den Charakter von Unikaten, Serienfertigung bleibt die Ausnahme. Am eindrucksvollsten sind die Keramikgefäße in Raku-Technik.



Keramik mit traditioneller Lehmglasur aus der Waldenburger Werkstatt von Peter Tauscher.

In Freiberg arbeitet das 1904 gegründete Sächsische Porzellanwerk, das sich im Bekanntheitsgrad zwar nicht mit anderen sächsischen Firmen, erst recht nicht mit der weltbekannten Meißner Manufaktur, messen kann, aber durch seine Neigung zu gemäßigt-innovativer Formgebung auffällt. Vor allem die Entwürfe von Steffen Schröter, Dietmar Menzer und Hans-Walter Pikos sind dabei erwähnenswert. Aber auch die stärker in Richtung Avantgarde angesiedelten Arbeiten von Monika Quak gehören zum Profil der Firma.

Industrieform

Die Gestaltung industrieller Serienprodukte ist seit dem frühen 20. Jahrhundert eine Domäne der angewandten Kunst in Südwestsachsen, korrespondierend mit der industriellen Stärke der Region. Wie das Beispiel Auto-Union zeigt, war schon früher eine enge Verbindung der Designer zum Entwicklungsprozess üblich. In der DDR wurde die Entwurfsarbeit genau wie die Produktion weitgehend zentralisiert. So entwarf z.B. das Entwicklungsbüro Waldheim unter Leitung von Horst Heyder teilweise hochwertige Stuhlentwürfe für die gesamte Branche des Landes.

In den großen Kombinatn der DDR gab es häufig Abteilungen für Gestaltung mit fest angestellten Entwerfern, die meist gute Kenntnisse von der Technologie der Produkte hatten. Als Musterbeispiel für diese Symbiose kann der in Auerswalde lebende Wolf Röhner gelten, der bis in die frühen neunziger Jahre im Forschungszentrum Werkzeugmaschinenbau angestellt war. Erst nach einer Grundlagenausbildung im Maschinenbau studierte er in Halle-Giebichenstein Formgestaltung. Ausgerüstet mit diesen bilateralen Kenntnissen kann er Präzisions-Fräsmaschinen, aber auch schwergewichtigen Pressen die Form geben, die den Anforderungen des Nutzers optimal entspricht. Funktionsorientierte Gestaltung fernab des modischen Stylings ist für Röhner auch nach dem Schritt in die Selbständigkeit fester Grundsatz, der ihm mehrfach den Sächsischen Staatspreis für Design einbrachte.

Seit den frühen sechziger Jahren ist der Chemnitzer Formgestalter Clauss Dietel eine Leitfigur der Industrieformgebung im Osten Deutschlands. Erste Höhepunkte sind Entwürfe für die Limbacher Firma Heli-Radio, die eine Abkehr von den bis dahin üblichen „Tonmöbeln“ hin zu variablen Komponenten-Anlagen darstellten. Über die Kugel-Lautsprecherboxen, Jahre vor ähnlichen Modellen westlicher Hersteller produziert, bis zum sensorgesteuerten Radio-Kubus „RK sensit“, der wegen der Auflösung der Firma nach der Wende nicht mehr produziert wurde, setzte sich diese Erfolgsserie fort. Ebenfalls in den Sechzigern begann die Arbeit Dietels für die Fahrzeugindustrie. Der Wartburg 353 konnte sich in gestalterischer Hinsicht mit westlichen Modellen dieser Zeit messen. Nachfolgemodelle des Trabant, die Formprinzipien des VW Golf vorwegnahmen, gingen wegen politischer Einflussnahme nie in Serie. Das gleiche Schicksal erfuhren progressive Entwürfe für Nutzfahrzeuge. Obwohl nicht mehr in der Produktion, erfreuen sich heute noch Kleinkraftäder aus Suhl, wie die Mopedserie 5 50–S 80 und der Roller SR 50 bei ostdeutschen Jugendlichen anhaltender Popularität. Clauss Dietel ist heute u.a. für VW bei der Gestaltung von Werkanlagen tätig. Er gestaltet neben industriellen Serienprodukten aber auch wie schon zu DDR-Zeiten architekturbezogene Unikate.



PKW-Studie von Clauss Dietel und Lutz Rudolph von 1971/72.

Industrieprodukte aus Südwestsachsen zeichnen sich nach wie vor nicht allein durch technische Innovation, sondern auch durch funktionsbezogene Gestaltung aus. Anders als in den Bereichen Textil und Holz, wo

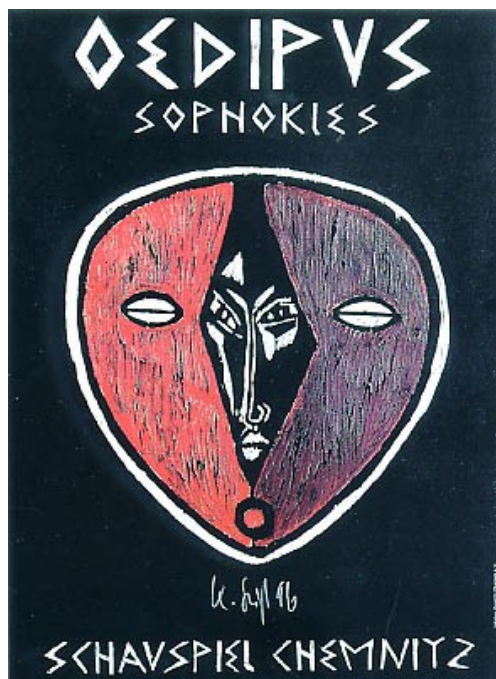
modische Trends stark ins Gewicht fallen, ist Design hier ein wichtiger Teil des Funktionierens. Dass Gestalter aus dem Regierungsbezirk Chemnitz dank ihrer fundierten Ausbildung dieses Metier beherrschen, zeigen u.a. Maschinen von Niles Simmons, Heckert und vielen anderen Unternehmen.

Grafikdesign

Ein frühes Beispiel für die Nachwirkung grafischen Entwerfens in der Region ist schon erwähnt worden - das heute von Audi verwendete Logo der vier Ringe. Andere hier entstandene Symbole sind ebenfalls in das Massenbewusstsein eingegangen, auch wenn nur wenige heute ihre Herkunft kennen. Dazu gehört die Fewa-Johanna, Werbeträger des ersten vollsynthetischen Feinwaschmittels der Welt, von der Böhme-Fettchemie in Chemnitz entwickelt. Horst Geil gab der Johanna Mitte der Fünfziger eine zeitgemäßere, d.h. abstraktere Form. Der Chemnitzer Grafiker schuf auch ein anderes Produkt-Zeichen, das zumindest in Ostdeutschland heute noch bekannt ist - das Fit-Männchen. Die aus einem Tropfen und einem Pfeil bestehende Figur warb für das einzige ostdeutsche Geschirrspülmittel.

Angesichts der zentralisierten Planwirtschaft, die Werbung eigentlich nicht benötigte, sind solche Beispiele aber eher Ausnahmen. Andererseits war die Buchgestaltung, ein anderer Schwerpunkt des Grafikdesigns, wegen der dortigen Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig konzentriert. So wurden Grafiker in Südwestachsen meist in Nischenbereichen bekannt. Dazu gehört beispielsweise die Briefmarkengestaltung. Hans Detlefsen, Manfred Gottschalk und Joachim Rieß erlangten nicht nur zu DDR-Zeiten Ruhm auf diesem speziellen Gebiet. Auch nach der deutschen Wiedervereinigung konnten sie wichtige Aufträge für die Deutsche Post und nationale Preise in diesem Genre erringen.

Bemerkenswert ist die Plakatkunst in der Region. In der Nachkriegszeit war Herbert Reuter dabei tonangebend, dessen figurative Kreationen ganz im Stil dieser Zeit angesiedelt sind. In den siebziger Jahren rückten Grafiker wie Dieter Netzker in den Vordergrund. Angesichts der weitgehenden Abstinenz von Werbung in diesem Bereich und der Dominanz von Kultur- und Sozialplakaten konnte er, wie auch einige andere Künstler, mit einer betont malerischen Ausdrucksweise Aufmerksamkeit erringen, die auch heute trotz veränderter Rahmenbedingungen anhält.



Von Klaus Süß entworfenes Theaterplakat für das Schauspielhaus Chemnitz.

Ein besonderes Phänomen ist das Engagement mehrerer Chemnitzer bildender Künstler für das Plakatschaffen. Im Unterschied zu vielen anderen deutschen Künstlern aus den sogenannten freien Genres, die Berührungspunkte zu den angewandten Bereichen kultivieren, gestaltet eine Gruppe Chemnitzer Maler und Grafiker, zu der international bekannte Namen wie Michael Morgner, Carsten Nicolai, Carlfriedrich Claus oder Thomas Ranft gehören, Kulturplakate für die Chemnitzer Oper und das Schauspielhaus. Obwohl viele Firmen der Region immer noch bescheidene Etats für das Marketing zur Verfügung haben, gibt es auch im Bereich der Werbung unterdessen hoffnungsvolle Ansätze. Dazu gehören z.B. die Arbeiten der

Chemnitzer Agentur "dipinto", die einen ausgeprägten grafischen Stil hat, der nicht nur für Auftraggeber aus der Wirtschaft, sondern auch für Kultureinrichtungen und die Volkshochschule attraktiv ist. Die gleichfalls in Chemnitz ansässigen Agenturen "Zebra", die u.a für die Chemnitzer Stadtwerke und die thüringer Süßwarenfirma Zetti originelle Plakatkampagnen gestaltete, und "initial", die für den Haushaltgerätehersteller Foron das Marketing konzipiert, gehören zu den erwähnenswerten Beispielen.